

Bernhard Schulz

(17)

Das Glück im Koffer

"Hat man dir einen Schlafanzug mitgegeben?"

Der Junge wandte den Kopf vom Fenster ab und sagte: "Ja, Tante."

"Hör einmal gut zu", zischte die Dame, "ich bin nicht deine Tante. Ich heiße Fräulein Smilinsky. Wie heiße ich?"

"Smilinsky", wiederholte der Junge.

Die Dame öffnete eine Aktentasche und zog etwas hervor, was in Aktentaschen kein Mensch vermutet, eine Akte nämlich. Der Junge, der etwa zehn Jahre alt sein mochte, warf keinen Blick auf das Schriftstück. Er starrte mit einem seltsam trüben, geistesabwesenden Blick über die Felder hin, an denen die Eisenbahn vorüberfuhr.

Ich saß dem Jungen gegenüber, hinter einer Zeitung versteckt, und beobachtete das Kind, während die Dame in dem Aktenbündel blätterte.

"Jürgen", sagte die Dame, "dies ist jetzt die vierte Anstalt, in die du eingewiesen wirst. Hoffentlich machst du dort keine neuen Dummheiten. Der Anstaltsleiter ist sehr streng. Du mußt dich zusammenreißen und dir vornehmen, ein artiger Junge zu sein. Nur artige Kinder werden es im Leben zu etwas bringen. Hast du gar keine Angehörigen mehr?"

Der Junge sagte: "Nein, Tante."

"Du sollst mich nicht 'Tante' nennen. Ich habe dir gesagt, wie ich heiße. Fräulein Smi...lins...ky... Du mußt dir den Namen einprägen."

Fräulein Smilinsky richtete sich kerzengerade auf. Dabei ließ sie das Aktenstück offen auf ihrem Schoß liegen, so daß ich das Wort "Erziehungsanstalt" erkennen konnte. In diesem Augenblick hätte ich einen Zehnmarkschein für die Erlaubnis gegeben, das Schriftstück lesen zu dürfen; denn es enthielt ja die Berichte über die Dummheiten dieses Jungen-namens Jürgen, Protokolle über seine Untaten, seine Schulzeugnisse, Krankheitsgeschichten, Gutachten und der gleichen.

Dort auf dem Schoß von Fräulein Smilinsky lag das Schicksal eines Kindes ausgebreitet, das ohne Eltern und Geschwister in Waisenhäusern und Erziehungsanstalten aufgewachsen war. Ein Schicksal in Tagebuchnummern, Verfügungen, Behördenbriefen und Urkunden. Ein Schicksal in der erbarmungslosen Sprache beamteter Erzieher. Was hatte der Junge angestellt? Hatte er gelogen, gestohlen, sein Bett in Brand gesetzt, die Suppe auf den Fußboden geschüttet und irgend einer dieser Tanten, zu denen auch Fräulein Smilinsky rechnete, das Schienbein zerbleutet?

Ich nahm mir Fräulein Smilinsky vor. Sie war eine Vierzigern mit herben Falten um den Mund. Das Leben hatte aus ihr eine Respektperson gemacht mit einem Revolver in der Tasche. Weder Schmuck noch Farbe gaben ihr etwas Frauliches. Auch an diesem sommerlichen Tag, an dem sie den Auftrag erhalten

hatte, diesen Jungen zu überführen, blieb sie mit ihrem Herzen an Gitterstäben und Bändern hängen.

Wenn Jürgen ein Rowdy gewesen wäre, hätte er sich in dem nur spärlich besetzten Zug des Schriftstücks bemächtigen und an einer dieser kleinen ländlichen Stationen ausreißen können. Ich hätte der Dame mit dem Revolver bestimmt nicht beigestanden. Aber Jürgen war kein Rowdy. Er war ein mutterloses Lamm, ein verstoßenes Kind, ein Menschenjunges, das in seinem bisherigen Leben wahrscheinlich auch nicht den Anhauch von Liebe verspürt hatte. Und nun sollte er einem neuen Anstaltsleiter zugetrieben werden, der noch härter, noch entschlossener, noch erfolgreicher war als die bisherigen Herren.

"Wo sind deine Schulhefte?" fragte Fräulein Smilinsky. Der Junge rückte ein wenig zur Seite und deutete wortlos auf einen Pappkoffer, an den er während der ganzen Fahrt seine Hüfte gepreßt hatte, als enthielte er einen Schatz.

Und jetzt geschah etwas Mörkwärdiges. Fräulein Smilinsky, die gespürt haben möchte, daß ich anfing meine Neugierde zu verraten, wandte sich an mich - als an den einzigen Mitreisenden im Abteil und sagte: "Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie störe. Ich möchte den Toilettenraum aufsuchen. Darf ich Sie bitten, auf den Jungen aufzupassen. Er darf seinen Platz nicht verlassen. Nicht wahr, Jürgen, du kommst jetzt in ein schönes Erholungsheim an der See..." Dabei lächelte sie den Jungen sauerbüßig an. Sie ahnte ja nicht, daß ich das Wort "Ersziehungsanstalt" gelesen hatte.

"Selbstverständlich", sagte ich, "lassen Sie sich Zeit." Ich legte sofort die Zeitung aus der Hand und richtete mich kerzengerade auf, wie es Aufseherinnen tun, die ein schwer erziehbares Kind begleiten.

Der Junge blickte mich an, wie Kinder den neuen Lehrer auf dem Katheder abschätzen. Sobald Fräulein Smilinsky das Abteil verlassen hatte, ließ ich die Maske fallen und sagte: "Fein, Jürgen, daß wir jetzt allein sind. Ich gebe dir meine Adresse. Schreib mir mal. Ich will dir helfen. Wenn du schon keine Tante hast, dann sollst du wenigstens einen Onkel haben..."

Aber der Junge hörte gar nicht zu. Er hatte kein Ohr mehr für das menschliche Gerede. Vielleicht hatte er blitzschnell erkannt, daß ich offenbar kein Spielverderber war - jedenfalls kein Aufseher. Mit einem geübten sicheren Griff legte er den Pappkoffer auf seine Knie, ließ die Schloßsor aufschnappen, schlug den Deckel hoch und hob mit einem verklärten Blick ein Bündelchen Lumpen an seine Wange.

Das Bündelchen war eine Puppe, ein häßliches, in Stunden der Einsamkeit und der Sehnsucht erschaffenes Monstrum. Ersatz für einen Bruder. Ersatz für eine Schwester. Ersatz für Liebe. Jürgen schloß die Augen und lächelte vor sich hin. Sein Aussehen änderte sich in Sekunden. Er war glücklich. Seine Sinnen waren jedoch scharf genug, den harten Schritt der Aufseherin wahrzunehmen. Ebenso blitzschnell, wie er das Püppchen hervorgeholt hatte, ließ er es verschwinden... Seine Augen starrten wieder ausdrucklos ins Leere. Ängstlich preßte er seinen Körper an den Koffer, der das Püppchen barg. Es war sein einziges Eigentum.

(80 Zeilen)